

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON

Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 58995 / Einzelnummer 2 Francs

39

St. Vith, Dienstag, den 2. April 1963

8. Jahrgang

Tausende manifestierten die belgische Einheit

BRUSSEL. Eine Menschenmenge, die den Veranstalter auf 48.000, von der Polizei aber mit 11.000 beziffert, nahm am Sonntag in Brüssel an der Kundgebung für die Einheit unseres Staates teil. Es kam an einigen Stellen zu Zwischenfällen mit wallonischen und flämischen Gegendemonstranten, die für den Föderalismus eintreten. Die Kundgebung verlief ohne nennenswerte Zwischenfälle.

2 Typhusfälle in Belgien

BRUSSEL. Der Inspektionsdienst hat im Verlauf der vergangenen Woche zwei Typhusfälle in Belgien festgestellt. Die Kranken waren kurz vorher aus Zermatt zurückgekommen. Ein Sprecher des Hygieneinstituts erklärte dazu, es sei kein Grund zur Panik vorhanden, da jedes Jahr eine Reihe von Typhusfällen vorkommen. So betrug die Zahl der Typhuskranken im Jahre 1962 insgesamt

Hotel in Ciney abgebrannt 6 Tote

CINEY. Einige Stunden vor seiner Eröffnung ist in Ciney ein Hotel völlig abgebrannt. Der Besitzer, der bisher in Brüssel war, seine Gattin und ein Sohn kamen in den Flammen um, ebenso wie drei weitere Personen.

Militärputsch in Guatemala

PRÄSIDENT YDOROS des Landes verwiesen

GUATEMALA. Eine Militärjunta unter Leitung von Oberst Enrique Peraltta Amador hat am Sonntag in Guatemala die Macht ergriffen, um „das Land gegen die Gefahr des Kommunismus“ zu verteidigen. Präsident Miguel Ydigoras wurde abgesetzt und an Bord eines Flugzeuges außer Landes, nach Nikaragua gebracht.

»Migs« griffen die »Floridian« an

MIAMI (Florida). Der 2. Maschinist der »Floridian«, erklärte bei Anknüpfung des Schiffes im Hafen von Miami den Journalisten, es seien zweifellos sowjetische Flugzeuge gewesen, die den Angriff auf das Schiff unternommen haben. Diese Flugzeuge hätten das Schiff in niedriger Höhe mehrfach überflogen und dabei beschossen. Offensichtlich hätten sie aber nicht dabei die Absicht gehabt, die »Floridian« zu versenken, denn sie schossen schlecht.

Der Kapitän des Schiffes, Curtys Olsen, erklärte, er habe sich im Augenblick der Attacke auf der Kommandobrücke der »Floridian« befunden und gesehen, wie die angreifenden Flugzeuge im Sturzflug das Schiff anfliegen. Diese Flugzeuge seien als russische Mig-Maschinen identifiziert worden, doch war es unmöglich, ihre Kennzeichen zu erkennen. Als sie das 3. Mal das Schiff anfliegen, schossen sie Leuchtpurgeschosse ab, die 20 cm Durchmesser gehabt haben konnten und beim Aufschlag auf das Wasser 30 Meter vom Schiff entfernt explodierten. Er sei äußerst überrascht gewesen, sagte der Kapitän und habe dann unverzüglich Befehl zur Entsendung von SOS-Rufen gegeben, die von der Küstenwache unverzüglich beantwortet wurden. Eine Stunde später seien die Jagdflugzeuge der amerikanischen Marine erschienen, die das Schiff nach Miami begleiteten.

Dem Vernehmen nach wurden Photos von der Attacke aufgenommen, die Filme sollen jedoch vom amerikanischen Geheimdienst beschlagnahmt worden sein.

Präsident Kennedy hat das Exekutivkomitee des Nationalen Sicherheitsrates

Müssen unsere Dorfschulen verschwinden?

Eine Versammlung des Christl. Lehrerverbandes

für, daß selbst fest angestellte Lehrer ihre Anstellung behalten.

Artikel 24 des Schulgesetzes bestimmt, daß in Dörfern unter 1.000 Einwohnern mindestens 20 schulpflichtige Kinder vorhanden sein müssen, sonst wird die Schule aufgehoben. Seit dem Inkrafttreten des Schulgesetzes sind bereits 5 Prozent der betroffenen Schulen abgeschafft worden. Niemand aber weiß, wie viele in kommenden September noch liquidiert werden.

Der Redner stellt dann die Frage, woher es kommt, daß die Schülerzahlen auf dem Lande abnehmen und somit das Weiterbestehen der Schulen gefährdet ist. Die Gründe sind:

a) Der Geburtenrückgang. Es gibt auch auf dem Lande nur wenige zahlreiche Familien mehr. Man will auch dort keine vielen Kinder mehr.

b) Die „deloyale“ Konkurrenz des Mittelschulwesens (Colleges und Staatsschulen), die durch intensive Propaganda die Eltern dahinbringen wollen, daß sie ihre Kinder ab dem 5. Schuljahr in ihre Schulen auf die Vorbereitungsklassen schicken. Sie behaupten, daß die Kinder in den Landschulen nicht genügend lernen und nicht einmal die Rechtschreibung beherrschen. In Wirklichkeit geht es ihnen nur darum, einen Schüler mehr zu haben. Die wirklichen Interessen des Kindes bleiben unbeachtet.

c) Die größeren Schulen fahren mit Omnibussen auf den Dörfern von Haus zu Haus und holen die Kinder ab. Es werden ihnen Gratisverpflegung und andere Vorteile versprochen. Seit September 1962 besteht zwar eine gesetzliche Vorschrift, daß es verboten ist, die Kinder kostenlos zu fahren. Es gibt aber genügend Möglichkeiten die Fahrtkosten „hintenherum“ zu vergüten.

d) Die Schulen unserer Dörfer sind veraltet. Die Bauten lassen zu wünschen übrig und sind wenig anziehend. Wenn die Eltern demgegenüber die modernen Bauten der großen Schulen sehen, sind sie versucht, ihre Kinder dorthin zu schicken.

e) Die Schüler verlassen die Volksschule zu früh. Sie wollen alle studieren, mit dem Erfolg, daß viele scheitern.

f) Die Eltern sind ungenügend über die großen Möglichkeiten der Dorfschulen unterrichtet. Es steht fest, daß diese Schulen die besten in unserem Lande sind, weil sie von Lehrern betreut werden, deren Wert und Können hervorragend sind.

g) Der Lehrer des Jahres 1963 genießt nicht mehr die Achtung, die ihm früher entgegengebracht wurde. Einige Lehrer sind „kleine Beamte in Pantoffeln“ geworden, wohnen außerhalb des Dorfes und bekümmern sich nicht um das Leben in der Dorfgemeinschaft. Andererseits sind in letzter Zeit weitere Intellektuelle in das Dorf gekommen. Früher waren es nur der Pfarrer und der Lehrer, Aertze, Apotheker und andere Intellektuelle sind jetzt auch in den Dörfern zu finden. Sie „glauben oft, daß sie mehr Bildung haben“ als die Lehrer. Zudem verdient der Lehrer nicht sehr viel. Leider aber ist vielerorts nur der gut angesehen, der viel Geld verdient. Die Leute werden nicht nach ihren Leistungen, sondern nach ihrem Gehalt eingestuft.

In den nächsten drei Jahren sollen 3.500 kleine Schulen und Schulklas-

sen abgeschafft werden. Der Redner zitiert Statistiken für die Provinz Lüttich. Im Kanton St. Vith bestehen zur Zeit 28 einklassige Schulen, wovon 18 abgeschafft werden sollen, und 24 mehrklassige Schulen, wovon 6 Verluste an Staatszuschüssen erleiden werden.

Der Redner stellt dann die Frage, was gegen die beabsichtigte Schließung der Schulen getan werden kann. Seit zwei Jahren besteht ein Nationalkomitee für die Verteidigung der kleinen Dorfschulen. Eine Provinzialabteilung wurde in Lüttich gegründet, der außer den Lehrern auch Abgeordnete und Senatoren der CSP angehören. Es werden zwei Ziele verfolgt:

a) als Nahziel: die Beibehaltung der jetzigen Lage;

b) als Fernziel: die Beibehaltung der kleinen Dorfschulen, entgegen allen Angriffen.

Es ist erwiesen, daß die Dorfschulen die besten des ganzen Landes sind. Was würde aus unserer Landwirtschaft, wenn der Unterricht nicht mehr im Dorf selbst erfolgen kann. Die Kinder benötigen das ländliche und katholische Milieu des Dorfes. Die Schule muß auch bleiben, weil sonst die Landflucht noch mehr zunehmen wird.

Der Dorflehrer muß zur Elite gehören und zu einem im Dorfe unentbehrlichen Manne werden. Er muß sich sehr aktiv an allen Sparten des öffentlichen Lebens beteiligen und überall behilflich sein. Sie können die Eltern über die schwere Gefahr, die auf den Dorfschulen schwebt, aufklären (Zusammenkünfte mit den Eltern). Die Dorfschullehrer sollen Regionalkomitees zwecks Verfechtung der Dorfschule bilden und die Gemeinderäte von der Notwendigkeit dieser Schulen überzeugen. Viele Gemeinderäte betrachten die Dorfschule nur als eine kostspielige und langweilige Belastung.

Herr Marechal erteilt dann praktische Ratschläge und erläutert, wie diese Ziele erreicht werden können. Es sollen auch Zeitungsartikel veröffentlicht und Rundfunksendungen veranstaltet und selbst das Fernsehen eingeschaltet werden. Wichtig ist auch die Bearbeitung der Abgeordneten und Senatoren. Die Aktion muß unerbittlich fortgeführt werden, bis die Regierung sich gezwungen sieht, seine Haltung zu ändern.

Bürgermeister Gillard sprach dann über das, was bisher in der Provinz Luxemburg im Kampfe für die Erhaltung der Dorfschulen getan worden ist. Um diesen Kampf zu gewinnen, müsse man vor allem davon überzeugt sein, daß man recht habe. „Wenn man etwas wirklich will, dann muß man es auch erreichen. Wenn Sie wollen, werden Sie die Schlacht gewinnen“.

Auch in der Provinz Luxemburg wurde ein Komitee zur Verteidigung der kleinen Schulen gebildet. Es setzt sich aus Vertretern des Christlichen Lehrerverbandes und Volksvertretern der CSP zusammen. Zunächst sei man gegen die Hinzuziehung der Politiker gewesen, aber man habe festgestellt, daß, wenn man sich nicht um die Politik kümmern will, sich die Politik Tag und Nacht mit einem beschäftigt. Man müsse die Leute, die die Gesetze machen für sich haben. In der Provinz Luxemburg habe man nicht die Politiker der Sozialisten und

der Liberalen hinzugezogen, weil diese entgegengesetzte Interessen hätten.

Wichtiger Faktor sei, daß Wallonen und Flamen im Kampf um die Dorfschulen zusammengehen.

Die Provinz Luxemburg könne als Testprovinz angesehen werden. Dort habe man einen sehr eingehenden Fragebogen ausgearbeitet, der entsprechend auch in den anderen Provinzen jedem Dorfschullehrer zugestellt werde. Der Redner geht die zahlreichen Punkte des Fragebogens durch und erläutert sie eingehend. Er kommt zu dem Schluß, daß ab September 1963 192 Schulen von insgesamt 509 in der Provinz Luxemburg abgeschafft werden.

Bürgermeister Gillard teilt dann mit, was im Einzelnen unternommen wurde. Es wurden Versammlungen veranstaltet. Auf einer davon erklärte Ersterminister Lefevre, „das Überleben der kleinen Schulen müsse gesichert werden“. Außerdem wurden zahlreiche Petitionen unternommen und den Gemeinderäten wurden Musterbeschlüsse vorgelegt, in denen die Beibehaltung der Dorfschulen verlangt werden. Diese Aktion soll auf das ganze Land ausgedehnt werden.

Der Redner erklärte, es gehe nicht allein um das Gehalt der Lehrer. Diese Erwägung sei vielmehr untergeordneter Natur. Die Abschaffung der Dorfschulen bringe eine schwere „Destruktion“ mit sich. „Wenn das Dorf seinen Lehrer verliert, wird es schnell auch seinen Pfarrer und seine Kirche verlieren“. Wenn die Gegner es so weit gebracht haben, die kleinen Schulen zu liquidieren, werden sie den Kampf gegen die großen freien (katholischen) Schulen beginnen. Die Provinz Luxemburg („die letzte belgische Kolonie“) sei das Opfer der Maßnahmen die in Brüssel am grünen Tisch ohne genaue Kenntnis der Sachlage getroffen würden. Die dort sitzenden Intellektuellen können sich gar kein Bild darüber machen, was eine ländliche Gegend überhaupt ist.

Auf das Programm übergehend, stellte der Redner folgende Erfordernisse heraus:

a) Als Startpunkt: die Beibehaltung der Dorfschulen;

b) Normalisierung der Frage des Transportes der Schüler;

c) Bildung einer gemischten Kommission in jeder Provinz, die sich aus Vertretern der Staatsschulen, der freien Schulen, der kleinen Dorfschulen, der Provinzialverwaltung und der Gemeindeverwaltungen zusammensetzen. Diese Kommissionen können Gutachten über die Notwendigkeit der Errichtung neuer Schulen abgeben.

d) In jeder Ortschaft oder jeder Gemeinde müsse eine Bewahrschule errichtet werden (mit Staatszuschüssen). Wenn in einer Gemeinde nur eine solche Schule besteht, muß der Transport der Kinder dorthin organisiert werden.

Diese 4 Punkte bezeichnete Bürgermeister Gillard als wesentlich. Um sie in die Wirklichkeit umzusetzen, seien gewisse Druckmittel anzuwenden. Der Lehrer aber müsse sich für die Bildung einer für die Dorfschule günstigen öffentlichen Meinung einsetzen, sodaß die Regierung schließlich gezwungen werde, ihre Ansicht zu revidieren.

Nach diesem Vortrag fand noch ein reger Gedankenaustausch statt.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Anthony Celebrezze auf schwierigem Posten

US-Minister in Italien geboren

Frägt man Amerikaner, welches Ministeramt in ihrem Lande wohl das heikelste sei, dann hört man meistens die Antwort: „Das des Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialministers.“ Diese Einstellung ist noch von den Zeiten geprägt, da die US-Bürger es nicht für die Aufgabe des Staates hielten, sich um das Gesundheitswesen, die Sorge für die Alten, ja nicht einmal um die Schulen sehr zu kümmern. — Kennedys Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialminister, Anthony Celebrezze, ist der Sohn eines italienischen Einwanderers.

Der Amerikaner ist es gewohnt, für den Krankheitsfall oder für sein Alter selber vorzusorgen, und zwar in der Form privater Versicherungen. Der Staat hat bisher auf diesem Gebiet nicht eingegriffen. Präsident Kennedy war der erste Herr im weißen Haus, der mit dem noch immer sehr umstrittenen „Medicare-Programm“ einen wesentlichen Schritt in der Richtung zur „Sozialisierung“ auf diesem Gebiet unternahm wollte. Er stieß dabei auf den erheblichen Widerstand der hervorragend organisierten Ärzteschaft, die gegen Zwangsversicherungen eingestellt ist.

Bisher bleibt es einem Arzt überlassen, seine Honorare festzulegen. Hat er einen wohlhabenden Patienten, dann verlangt er für seine Dienste entsprechende Honorare, bei einem Armen wird er unter Umständen ganz auf die Ausstellung einer Rechnung verzichten. Der Gedanke, für bestimmte Leistungen nach „Tarif“ entlohnt zu werden, wie das bei einer Zwangsversicherung der Fall sein müßte, behagt der Mehrzahl der US-Mediziner wenig.

Celebrezze hat da keinen leichten Stand. Zwar weiß er Kennedy hinter sich, aber auch der muß Rücksicht nehmen.

Nicht viel anders ist es beim Schulwesen. Amerikas Lehrer sind unterbezahlt. Nicht wenige von ihnen müssen durch Nebenarbeit so viel dazu verdienen, daß sie ihre Familien ernähren können. Da aber die Zukunft eines Landes nicht zuletzt von der Güte der Schulen und der Lehrer abhängt, gedenkt die Kennedy-Verwaltung auch da einen Wechsel zu vollziehen.

In Italien geboren

Anthony J. Celebrezze, der wie ein David im Kampf mit dem Goliath der Vorurteile kämpft, stammt aus kleinsten Verhältnissen. Geboren wurde er

1910, und zwar bei einem Besuch seiner Eltern in der alten Heimat. Da der Vater inzwischen die amerikanische Staatsbürgerschaft hatte, wurde auch Anthony automatisch, obgleich er in Italien das Licht der Welt erblickte, Amerikaner.

Eigentlich lautet sein Name Cilibrizz, aber er änderte alle I's in seinem Familiennamen in E's, denn er hatte schon als Knabe feststellen müssen, daß die Amerikaner Schwierigkeiten hatten, seinen Namen richtig auszusprechen.

Sein Vater verdiente sich in Amerika sein Brot als Bauarbeiter bei einer Eisenbahngesellschaft. Er hatte 13 Kinder, und Anthony war das neunte gewesen. Die Kosten für die Mittelschule verdiente sich Anthony durch Boxveranstaltungen, die ihm schließlich so viel

einbrachten, daß er sein Jura-Studium finanzieren konnte. Mit 26 Jahren bestand er sein Abschlussexamen.

Danach war er drei Jahre als Rechtsberater des Landes-Arbeitslosenamtes in Columbus (Ohio) tätig und eröffnete dann in Cleveland ein eigenes Anwaltsbüro. Während des zweiten Weltkrieges diente er als Matrose in der US-Marine.

Nach seiner Entlassung widmete er sich mehr und mehr der Politik. Auch da hat er ohne Protektion vor allem durch seine Sachkenntnis und seinen Arbeitseifer die Stufenleiter des Erfolges bewältigt. Seit 1953 war er Bürgermeister von Cleveland, der achtgrößten Stadt der USA.

Das große Wagnis

Kennedy, der nach seiner Amtsübernahme nach fähigen Männern Umschau hielt, berief zuerst Abraham Ribicoff zum Leiter des so wichtigen Ministeriums. Doch Ribicoff trat im vergangenen Sommer zurück, weil er sich um den Gouverneurposten von Connecticut bewerben wollte.

Die Berater des Präsidenten plädierten dafür, Celebrezze das Amt anzuvertrauen. Der sagte ja, obgleich er wußte, daß er sich damit auf eine Bewährungs-

probe einließ, vor der viele andere Männer zurückscheuten, vor allem die, die sich keine politischen Feinde machen wollten.

Celebrezze ist ein stämmiger Mann mit schütterem Haar, buschigen Augenbrauen und einem kleinen Schnurrbart, der ihm etwas das Aussehen eines erfolgreichen italienischen Geschäftsmannes verleiht. Im Gegensatz zu dem gepflegten Aussehen, zu seiner Fähigkeit, sich auf dem glatten Parkett der Politik und der Washingtoner Gesellschaft zu bewegen, steht der Ausdruck seiner Augen. Ihnen sieht man es an, daß sie viel Elend gesehen haben, daß er diese Zeit nicht vergessen hat.

Im Jahre 1938 heiratete der heutige Minister — damals war er 28 — seine Jugendliebe, Anne Marco. Das Ehepaar hat drei Kinder zwischen 14 und 21 Jahren.

Seine immer knapper werdende freie Zeit verbringt der Minister am liebsten im Kreise seiner Familie. Er kann übrigens als Beispiel dafür bürgen, daß in den USA ein fähiger Mann, selbst wenn er aus ärmsten Verhältnissen stammt, den Weg zum Ministeramt offen findet, und das sogar, wenn sein Vater ein Einwanderer war.

kundigen das Schlimmste befürchteten.

Nach diesen traurigen Eindrücken von Frauenburg erreichte mich wenig später in Westdeutschland auf Umwegen ein Brief. Es ist ein junger polnischer Beamter, den ich in dieser Stadt gesprochen hatte und der mir nun schreibt: „Aus Warschau kam keine Hilfe. Ich habe nur unser kleines Dorf wieder zu Stadt gemacht und eine Studentenrepublik hierhergeschickt, die an einigen Tagen Volkstänze vor dem Dom aufübte. Dafür hat sich aber Warschau für den Wald hier interessiert, und man beginnt mit neuen riesigen Kahlschlägen.“

Die Fischer klagen über den strengen Fischfang, denn noch immer gibt es keinen Fischzuchtbetrieb für die ganze Hafl.

Das Kopernikusdenkmal ist nach Allenstein gebracht worden. Warum weiß niemand hier, aber für Frauenburg wäre ein solches Denkmal auch stünde. Die wenigen polnischen Touristen haben andere Sorgen, als ein Denkmal zu bewundern. Sie müssen stundenlang Schlange stehen, um Wurst und Brot zu bekommen. Übernachten können sie nicht, weil es weder ein Hotel noch einen Gasthof gibt. — Der Kopernikussturm ist jetzt leer da, und durch die riesigen Wände des Domes dringt immer mehr Wasser ein, so daß er sicherlich geschlossen werden muß, um nicht im Gottesdienst einzustürzen. Wir wissen nicht mehr, wie es weitergehen wird, und es gibt auch keine Hoffnung mehr, die wir seit über zehn Jahren in diesen Ruinen leben . . .

DIE WELT UND WIR

Wo einst Nikolaus Kopernikus ruhte

Aus Frauenburg ist Frombork geworden

Im Landkreis Braunsberg, an der Westgrenze des Bistums Ermland, unweit der Hafenküste Westpreußens, liegt die alte Domstadt Frauenburg. 1284 gegründet, erhielt sie schon 25 Jahre später Stadtrecht. Die 1342 geweihte burgähnliche Domanlage, die die Stadt zum Sitz geistlicher und weltlicher Gewalten werden ließ, zählt heute noch zu den bedeutendsten Kirchenbauten des Deutschen Ostens.

Die so wechselhafte und vielseitige Geschichte dieser Stadt, die sie für kürzere Zeitabstände polnisch, schwedisch und französisch werden ließ, ist dennoch unantastbar deutsch. Sie ist deutsch wie Name und Wesen eines großen Europäers, dessen weltbewegendes Schaffen eng mit dem Namen der Stadt verbunden ist: Nikolaus Kopernikus. Als Sohn einer deutschen Familie, die aus dem Neißer Land in Schlesien stammt, wurde er 1743 in Thorn geboren und studierte an italienischen Universitäten in Bologna, Padua und Ferrara. 1512 fand er dann als Kanzler des Frauenburger Domes in Westpreußen endgültig seine Heimat. Hier begann er als Astronom und Arzt sein Werk, das ihn zu den bedeutendsten Humanisten seiner Zeit werden ließ.

Nikolaus Kopernikus vollendete das, was Regio Montan einmal vorgeschwebt hatte: ein neues Weltbild, in dem die

Sonne und nicht mehr die Erde Mittelpunkt ist. Unerhört für die Vorstellungswelt des Mittelalters war diese Lehre, und sie ist, unwiderlegt bis zum heutigen Tag, die Grundlage der Astronomie und Weltanschauung der modernen Wissenschaft und Menschheit.

Die Polen beanspruchen seit 1945 nicht nur die Stadt Frauenburg und ganz Ostdeutschland, sondern auch Nikolaus Kopernikus für sich. Obschon die ganze Welt weiß, daß Kopernikus deutsch ist, hat man aus Kopernikus einen „polnischen Patrioten“ gemacht, wie Tscheden und Polen heute ebenfalls um den Humanisten Comenius als „nationalen Objekt“ streiten.

Aus Frauenburg ist mittlerweile Frombork geworden, aus Nikolaus Kopernikus Niclas Kopernikus. Die Stadt, die nur mit geringfügigen Kriegsschäden der polnischen Verwaltung unterstellt wurde, ist durch willkürliche Vernichtung und Verwüstung bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden.

Daß nicht einmal durch Jahrhunderte hindurch gehegte geschichtliche Kostbarkeiten verschont blieben, zeigen in erschreckender Weise die völlig vernichteten Sarkophage bedeutender Ritter des Deutschen Ordens, die erbrochen und ausgeraubt wurden. Was den Plünderern weniger wertvoll erschien, wurde ver-

brannt oder ins nahegelegene Hafl verpackt.

Die Ruhestätte Nikolaus Kopernikus im Frauenburger Dom soll der sterblichen Überreste ebenfalls beraubt worden sein. Niemand weiß, wo sie geblieben sind.

Nicht viel mehr als 1000 Menschen leben heute noch in dieser Stadt, unter ihnen nur ganz vereinzelt deutsche Bewohner. Frauenburg hat erst 1959 wieder Stadtrecht durch die Wojwodschafft in Danzig auf den Vorschlag Warschauer erhalten, nachdem Diplomaten der Ostblockstaaten sich dort vorübergehend aufhielten und auf die unglaublichen wirtschaftlichen und sozialen Mißstände aufmerksam wurden. Die polnische Presse, die mehrmals besonders auf den tragischen Verfall von bedeutenden Kulturdenkmälern hingewiesen hatte, verurteilte, weil man ihr vorwarf, sie unterstütze mit dieser „unsachlichen Kritik“ die „Revanchisten und Revisionisten“ in der Bundesrepublik und in der westlichen Welt in ihrem Bestreben, „uralten polnischen Kulturboden an sich zu reißen“.

Seit 1945 steigt das Grundwasser, weite landwirtschaftliche Flächen stehen unter Wasser, und selbst die Fundamente des Domes und der wenigen erhalten gebliebenen Häuser sind dadurch so gefährdet, daß die Orts-

Kleines Mädchen großes Glück

Ein Liebesroman von Else Jung

12. Fortsetzung

„Ja, Onkel Joe, und trotzdem möchte ich keinen Tag dieser schweren Zeit, kein Erlebnis und keine Erfahrung missen.“

Liebevoll klopfte ihr der Onkel auf die Wange. „Nein, denn sie haßen dich zu dem gemacht, was du heute bist, kleine Ruth: ein tapferer, arbeitsamer und zuverlässiger Mensch, dem ich ohne Bedenken alles in die Hände legen kann, was ich mir selbst erworben habe.“

„Und vergiß Walter nicht, Onkel Joe! Auch ihm schenkte mir das schwere Jahr bei den Hackitts und in Kings Hotel.“

Kings Hotel! — Aus dieser Zeit der Prüfungen war den Neuvermählten ein Mensch treu geblieben, der heute auch mit an der Hochzeitstafel saß: Lizzy Forster, das Spülmädchen aus der Geschirrküche. Sie hatte von Ruth ein wunderschönes Kleid für diesen festlichen Tag zum Geschenk erhalten, und Ruths ehemalige Kollegin im Astoria, die Friseurin Anette, hatte Lizzys Haare zu einer kleidsamen Frisur geformt.

„Du siehst entzückend aus“, flüsterte ihr die junge Braut zu, bevor die Hochzeitsgesellschaft an der mit Sommerblumen reichgeschmückten Tafel Platz nahm.

Zum erstenmal bewegte sich nun auch Lizzy in der großen Welt, unter Vermögenden, wenn nicht gar reichen Leuten, denn Joe Winkler hatte zum Ehrenfest seiner Nichte und Geschäftstilhafterin nicht versäumt, auch die prominentesten seiner Kunden einzuladen. So gaben sich

denn Dollarmillionärinnen mit ihren Gatten und Filmstars in Begleitung ihrer jeweiligen Partner oder Produzenten ein Stelldichein im Hochzeitsaal des Astoria-Hotels, eine glanzvolle Gesellschaft, die der kleinen Lizzy fast den Atem benahm.

Zu Onkel Joes Freude bewegte sich Ruth unter ihren exklusiven Gästen sehr scharmant und mit der bezaubernden Würde einer jungen Frau, die, Reichtum und Ansehen hinter sich wissend, auch ihrem Ehemann ein sicheres Auftreten so viel Prominenz gegenüber einzuflößen verstand.

Daddy Silver aber ließ sich durch nichts aus der Fassung bringen. Seine Haltung entsprang der Naturverbundenheit seines inneren Menschen, der es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, sich von äußerem Glanz nicht blenden zu lassen.

Wenn ihm heute eines blendete, dann war es der glückliche Schimmer in den Augen seiner Kinder, wie er Walter und Ruth nannte. Daß beide sich zu ihm bekannten und erklärten hatten, mit ihm zusammen in dem hübschen Landhaus am Hudson-River wohnen zu wollen, machte ihn froh und erhob ihn zugleich über die Runde der um die Tafel versammelten Gäste.

Als das Fest endete, war außer dem jungen Paar noch ein dritter Mensch besonders glücklich. Lizzy hatte von Ruth die Zusage erhalten, daß sie als Lehrling in Joe Winklers Salons in der sechsten Avenue eintreten dürfe.

„Damit auch du aus der grauslichen Geschirrküche bei King herauskommst“, sagte Ruth, „und sollte dein Freund, der Oberkellner im Astoria, nicht damit einverstanden sein, dann . . .“

Lizzy unterbrach sie. „Der hat nichts mehr bei mir zu melden, den hab ich mit einer anderen erwischt, und da wars aus!“

Ruth sah die Freundin erschrocken an. „Tut es dir leid, Lizzy?“ fragte sie teilnehmend.

Lizzy schüttelte den Kopf. „Jetzt bin ich darüber hinweg. Wer mir nicht die Treue halten kann, dem weine ich keine Träne nach, und außerdem: nun komme ich ja zu dir, Ruth, und ich will mir sehr Mühe geben, damit du mit mir zufrieden sein kannst.“

Ruth umarmte sie. „Ich freue mich, Lizzy.“

„Und ich freue mich noch viel mehr, es ist doch ein Aufstieg für mich. Werdet glücklich zusammen, du und Walter.“

Über den Ozean flog ein großer, einsamer Vogel durch die Nacht gen Osten, gesteuert von den ruhigen Händen seines Piloten, auf richtiger Bahn geführt durch den Bordfunk.

Im schlanken Leib der Maschine saßen in bequemen, nach hinten geklappten Sesseln die Passagiere. Einige schliefen, andere ruhten nur. Ganz wenige lasen oder flüsternten miteinander.

Zu denen, die sich leise unterhielten, gehörten Walter und Ruth, die ihre Hochzeitsreise nach Deutschland machten, zu Ruths Eltern und Geschwistern.

Hinter ihnen schmaritzten diskret Onkel Joe und Daddy Silver, die es beide nicht über sich gebracht hatten, sich von den Kindern zu trennen.

Es war sogar Tom Silver gewesen, der, als Onkel Joe die Reise per Schiff machen wollte, verächtlich gesagt hatte: „Wer heutzutage mit dem Schiff nach

Europa reist, ist rückständig! Ich will noch einmal in meinem Leben fliegen. Fliegt, ihr mit, Kinder?“

Walter und Ruth waren sofort einverstanden gewesen, und damit war Onkel Joe überstimmt worden.

Als es dann soweit war und die ersten Flugmeilen hinter ihnen lagen, verlor sich der ängstlich gespannte Ausdruck in seinem Gesicht, und er fand Vergnügen an der schnellen Reise. Jetzt vermochte er sogar zu schlafen.

Die zwei jungen Leute vor ihm lachten heimlich über das Schmachtduell, das die alten Herren in seltener Eintracht angestimmt hatten.

Ruths Kopf lehnte an Walters Schulter, und manchmal fühlte sie, wie ihr junger Ehemann verließ seine Lippen in ihr Haar drückte.

„Was sie daheim wohl zu dir sagen werden?“ fragte sie und rieb ihre Wange an seinem Gesicht.

„Am Ende sind sie gar nicht mit mir zufrieden, Liebstes.“

Ruth lachte leise auf. „Glaubst du ja selber nicht. Nun, wir werden es erleben. Meine Schwester Liesel schwärmt dich bestimmt gleich an, und Bruder Hans wird dich einen pfundigen Kerl nennen.“

„Na hoffentlich, ich kann nicht leugnen, daß mir doch etwas bänglich zu muten ist, Schätz.“

Ruth sah sich um, und weil niemand sie beobachtete, schlang sie schnell ihre Arme um Walters Hals und küßte den Mund ihres Liebsten lange und zärtlich. „Ich stehe dir schon bei, Walter, auf mich kannst du dich immer verlassen.“

Ruths Geschwister, Hans und Liesel, hatten es in Alsborg einfach nicht ausgehalten. Sie waren in die Landeshauptstadt und zum Flughafen hinausgefahren, um die Amerikaner in Empfang zu nehmen, sobald sie aus der Maschine stiegen.

KURZ UND AMÜSANT

Die englische Insel Man gibt gegen Erstattung der Transportkosten 12 Millionen Kamm-Muschelchalen ab. Sie haben sich angesammelt, seitdem die Weichtiere nicht mehr in der See, sondern tiefgefroren an Fehlschneidern verschickt werden. Die Schalen sind zu störenden Bergen angewachsen.

George Braham aus Ipswich brach den Rekord im Schlucken von rohen Eiern, der bisher bei 45 Stück und 5 Minuten, 40 Sekunden stand. In vier Minuten schlug er je ein Dutzend auf und fügte etwas Essig und Pfeffer hinzu und leerte sie in 105 Sekunden.

Im Auckland (Neuseeland) sollte gegen den 72jährigen David M. Jones wegen eines Verbrechen verhandelt werden, dessen er 1924 beschuldigt wurde. Bei Prozeßöffnung stellte sich heraus, daß alle Zeugen, Ankläger, Politiker und Juristen, die mit der Sache zu tun hatten, inzwischen gestorben waren. Als einziger Überlebender wurde David freigesprochen.

Hinter zweifachen Gittern hielten sich Vögel einer Voliere im Penitentiary-Gefängnis von Melbourne. Nach Ansicht des Direktors versüßte Vogelsticht die Sträflinge mit der menschlichen Gesellschaft. Für die besten Kanarienvogelzüchter hat er Preise ausgesetzt.



56 Blutspenc

56 Ärzte und sind 1... empfangen am Sonnt... in den von der Stadt zur... getrennten Räumen der... 136 Blutspender, die g... Stunden warteten, t... und die Blutspende... Mit allen no... Untersuchungen wir... Zuerst erfolgt eine... Untersuchung, dann w... geringfügig, man erhe... blutete und stellt die B... des Verbandes... fest. Dann erho... nische Blutspende. D... Kanarien nach 10... Gottesdienst einzustürzen. Wir w... nicht mehr, wie es weitergehen w... und es gibt auch keine Hoffnung m... die wir seit über zehn Jahr... in diesen Ruinen leben . . .

Mitteilung des Landesamtes für Arbeitsbeschaffung

Mitteilung des Landesamtes für Arbeitsbeschaffung. Die englische Insel Man gibt gegen Erstattung der Transportkosten 12 Millionen Kamm-Muschelchalen ab. Sie haben sich angesammelt, seitdem die Weichtiere nicht mehr in der See, sondern tiefgefroren an Fehlschneidern verschickt werden. Die Schalen sind zu störenden Bergen angewachsen.

George Braham aus Ipswich brach den Rekord im Schlucken von rohen Eiern, der bisher bei 45 Stück und 5 Minuten, 40 Sekunden stand. In vier Minuten schlug er je ein Dutzend auf und fügte etwas Essig und Pfeffer hinzu und leerte sie in 105 Sekunden.

Im Auckland (Neuseeland) sollte gegen den 72jährigen David M. Jones wegen eines Verbrechen verhandelt werden, dessen er 1924 beschuldigt wurde. Bei Prozeßöffnung stellte sich heraus, daß alle Zeugen, Ankläger, Politiker und Juristen, die mit der Sache zu tun hatten, inzwischen gestorben waren. Als einziger Überlebender wurde David freigesprochen.

Hinter zweifachen Gittern hielten sich Vögel einer Voliere im Penitentiary-Gefängnis von Melbourne. Nach Ansicht des Direktors versüßte Vogelsticht die Sträflinge mit der menschlichen Gesellschaft. Für die besten Kanarienvogelzüchter hat er Preise ausgesetzt.

George Braham aus Ipswich brach den Rekord im Schlucken von rohen Eiern, der bisher bei 45 Stück und 5 Minuten, 40 Sekunden stand. In vier Minuten schlug er je ein Dutzend auf und fügte etwas Essig und Pfeffer hinzu und leerte sie in 105 Sekunden.

Im Auckland (Neuseeland) sollte gegen den 72jährigen David M. Jones wegen eines Verbrechen verhandelt werden, dessen er 1924 beschuldigt wurde. Bei Prozeßöffnung stellte sich heraus, daß alle Zeugen, Ankläger, Politiker und Juristen, die mit der Sache zu tun hatten, inzwischen gestorben waren. Als einziger Überlebender wurde David freigesprochen.

Hinter zweifachen Gittern hielten sich Vögel einer Voliere im Penitentiary-Gefängnis von Melbourne. Nach Ansicht des Direktors versüßte Vogelsticht die Sträflinge mit der menschlichen Gesellschaft. Für die besten Kanarienvogelzüchter hat er Preise ausgesetzt.

George Braham aus Ipswich brach den Rekord im Schlucken von rohen Eiern, der bisher bei 45 Stück und 5 Minuten, 40 Sekunden stand. In vier Minuten schlug er je ein Dutzend auf und fügte etwas Essig und Pfeffer hinzu und leerte sie in 105 Sekunden.

Im Auckland (Neuseeland) sollte gegen den 72jährigen David M. Jones wegen eines Verbrechen verhandelt werden, dessen er 1924 beschuldigt wurde. Bei Prozeßöffnung stellte sich heraus, daß alle Zeugen, Ankläger, Politiker und Juristen, die mit der Sache zu tun hatten, inzwischen gestorben waren. Als einziger Überlebender wurde David freigesprochen.

Fußball-Resultate

1. DIVISION

Table with football results for Division 1, including teams like La Gantoise, Antwerp, Anderlecht, Standard, etc.

2. DIVISION

Table with football results for Division 2, including teams like Waterschei, Olse Merxem, etc.

DIVISION III A

Table with football results for Division III A, including teams like CS Braine, Eecloo, etc.

DIVISION III B

Table with football results for Division III B, including teams like Arlon, CS Tongres, etc.

PROMOTION C

Table with football results for Promotion C, including teams like Herstal, Mol, etc.

II PROVINZIAL D

Table with football results for Provincial D, including teams like Eisenborn, Fayonville, etc.

Table with football results for Provincial D, including teams like La Calamine, Spa, Stavelot, etc.

III PROVINZIAL G

Table with football results for Provincial G, including teams like Honsfeld, Recht, Amel, etc.

Table with football results for Provincial G, including teams like Sart, Emmels, Büthenbach, etc.

RESERVE K

Table with football results for Reserve K, including teams like St.Vith, Weywertz, etc.

RESERVE L

Table with football results for Reserve L, including teams like Trois-Ponts, Weimes, etc.

Belgien aus dem Europa-Pokal ausgeschieden

BRÜSSEL. Die belgische Nationalmannschaft vermochte nicht, den beim Hinspiel in Belgrad erlittenen Rückstand von einem Tor wettzumachen. Im Gegenteil, sie verlor auch dieses Spiel, und zwar mit 0-1. Nach den brillanten Leistungen unserer Nationalmannschaft im vergangenen Jahr und zu Beginn der diesjährigen Saison, scheint sie jetzt müde und ausgelaugt zu sein. Die Jugoslawen waren besonders in der ersten Halbzeit schneller am Ball und spielten direkter, während die roten Teufel nicht die richtige Einstellung fanden. Hätte Nicolay im Tor nicht glänzende Paraden gezeigt, so wäre das Ergebnis noch unvorteilhafter ausgefallen. In der zweiten Halbzeit spielte Belgien besser, ohne jedoch das Ruder herumreißen zu können. Nach dem Ausscheiden Anderlechts im Europapokal der Meister wurde die Nationalmannschaft (die sich fast ausschließlich aus Anderlechts Spielern zusammensetzt) nun auch aus dem Rennen um den Europapokal der Nationalmannschaften geworfen.

Weitere Ergebnisse im Europapokal: Tschechoslowakei-Ostdeutschland: 1-1 Die Ostzone hatte das Hinspiel mit 2-1 Toren und qualifiziert sich daher für die zweite Runde, wo sie auf Ungarn trifft.

Schweiz-Holland: 1-1. Holland qualifizierte sich ebenfalls durch das bessere Ergebnis beim Hinspiel. Bei der Halbzeit führten die Holländer sogar 1-0.

Wo kauft man am besten Orientteppiche?

Garantiert Handarbeit

Im seriösen Fachgeschäft am Platze

denn Teppichkauf ist VERTRAUENSACHE und DISKRETION

GROSSTADTAUSWAHL KLEINSTADTPREISE

Umtausch — Reinigung — Reparatur

Auf Wunsch große Auswahl ins Haus.

Wir stellen nur aus in unseren Geschäften Hauptstraße 77 und Mühlenbachstraße 18

MÖBEL und DEKORATION

Walter Scholzen / St.Vith

Hauptstraße 77 Telefon 28171 Mühlenbachstr. 18

— SONNTAGS GEÖFFNET —

England

Table with football results for England, including teams like Coventry, Liverpool, etc.

Meisterschaft

Table with football results for Meisterschaft, including teams like Birmingham, Ipswich, etc.

DIVISION II

Table with football results for Division II, including teams like Bury, Charlton, etc.

Deutschland

NORD

Table with football results for North Germany, including teams like Hamb. SV, Bremerhaven, etc.

WEST

Table with football results for West Germany, including teams like Fortuna Düsseldorf, Wuppertaler SV, etc.

BERLIN

Table with football results for Berlin, including teams like Tasmania 1900, Viktoria 89, etc.

Table with football results for Hertha Zehlendorf, Tennis Borussia, etc.

SÜD-WEST

Table with football results for South-West, including teams like Ludwigshafener SC, AFC Kaisersl., etc.

SÜD

Table with football results for South, including teams like Kickers Offenb., Bayern Hof, etc.

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung

des

Belgischen Rundfunk und Fernsehens in deutscher Sprache

88,5 Mhz. — Kanal 5

Dienstag:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles

Mittwoch:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles

DIENSAG: 2. April 1963

BRÜSSEL I

12.03 Elyses-Variétés

WDR-Mittelwelle

12.00 Zur Mittagspause

UKW West

12.45 Musikalische Kurzweil

BRÜSSEL I

12.03 Musikalische Welt

WDR-Mittelwelle

12.00 Meister auf 7 Noten

UKW West

12.45 Musik von Hötter

BRÜSSEL I

12.03 Musikalische Welt

WDR-Mittelwelle

12.00 Meister auf 7 Noten

UKW West

12.45 Musik von Hötter

BRÜSSEL I

12.03 Musikalische Welt

WDR-Mittelwelle

12.00 Meister auf 7 Noten

UKW West

12.45 Musik von Hötter

BRÜSSEL I

12.03 Musikalische Welt

WDR-Mittelwelle

12.00 Meister auf 7 Noten

UKW West

12.45 Musik von Hötter

BRÜSSEL I

12.03 Musikalische Welt

WDR-Mittelwelle

12.00 Meister auf 7 Noten

Nächtliche im Karmel Jung im Mission

Die nächste nächtliche Mission findet in der Sonntag, den 4. April 1963, den 3. April 1963. Als erstes Gebetstunde...

Die katholische Kirche in der Kirche nicht im der Weise gehandelt zum Ende des Mittelalters die Kirche in der Haupt...

1. Elegant und Aus Kommunikation weiß und beige

frü mit

Modische

und vor aller

Vera

und Mansc

im gleich

Die Rocke n

Aachen, Kom

gegenüber de

Sonntag, den

Nächtliche-Männer-Sühneanbetung im Karmel Jungfrau der Armen in Bütgenbach und im Missionshaus St. Raphael in Montenegro

Die nächste nächtliche Männer-Sühneanbetung findet in der Nacht vom Donnerstag, den 4. April zum Freitag, den 5. April 1963 statt.

Als erstes Gebetsanliegen im Monat April, empfiehlt der hl. Vater: Daß die religiöse Unterweisung der Jugend, überall den modernen Bedürfnissen angepaßt werde.

Geht hinaus, lehret alle Völker! Mit diesem Auftrag hat Christus seine Apostel in die Welt gesandt, und wo immer wir die Kirche seitdem an der Arbeit sehen, gilt eine ihrer Hauptaufgaben der Lehrtätigkeit. Darin nimmt die religiöse Unterweisung der Jugend eine hervorragende Stelle ein.

Die katechetische Unterweisung ist in der Kirche nicht immer in gleicher Weise gehandhabt worden. Bis zum Ende des Mittelalters überließ es die Kirche in der Hauptsache den Eltern, die Kinder in Glaubenswahrheiten zu unterrichten. So lange es ein ganz christliches Europa gab, reichte das einigermassen aus. Als aber die Zeiten sich änderten und der alte Glaube immer mehr angezweifelt wurde, genügte es nicht mehr.

Eine der wichtigsten Aufgaben besteht darin, durch den katechetischen Unterricht der Jugend die Glaubenswahrheiten so nahe zu bringen, daß sie nicht nur mit Verstand erfaßt, sondern auch mit Herz und Gemüt aufgenommen und als große Lebenswerte bejaht werden. Es geht also darum, sich den modernen Bedürfnissen an-

zupassen, den Unterricht so zu gestalten, wie er heute, in den jeweiligen Situationen der Jugendlichen sein muß. Um hier das Richtige zu finden, braucht es viel Klugheit, vor allem aber Erleuchtung des Heiligen Geistes, die wir durch unser Gebet erleben müssen.

Der Unterricht in den profanen Fächer hat sich sehr gewandelt. Die moderne Psychologie hat uns einen viel tieferen Einblick in das Seelenleben des Kindes gegeben als früher. Auf Grund dieser Erkenntnis wurde durch wohl durchdachte Methoden ausgebildet, die der Auffassungsweise des Kindes viel mehr gerecht werden.

Wir haben die Lehrmittel, wie sie etwa die Landesbildstellen jeder Schule zur Verfügung stellen, Dias, Filme, Schallplatten, Tonbänder, den Unterricht belebt und bereichert. Kann der katechetische Unterricht das alles übersehen, muß er es sich nicht vielmehr auch zum Nutzen machen?

Daß das aber geschieht, gerade darin besteht das Gebetsanliegen dieses Monats.

Als zweites Gebetsanliegen empfiehlt der hl. Vater: Daß die Arbeiter Afrikas, welche die Verwurzelung im eigenen Stamme verloren haben, in der Soziallehre und den Einrichtungen der Kirche neuen Halt finden.

In den letzten Jahrzehnten erhielten eine Reihe Völker und Stämme ihre so sehnsüchtig erwartete Selbst-

ständigkeit. Daß dieses nicht immer nur zum Vorteil war, hat sich oft bewiesen. Die Arbeiter kamen in Verbindung mit dem Kommunismus od. sonstigen Irrlehren und Sekten, worin sie oft wenig Halt finden.

Darum ist es für den hl. Vater ein besonderes Anliegen, für die Arbeiter Afrikas zu beten, daß sie in der Soziallehre und den Einrichtungen der Kirche neuen Halt finden.

Wie vieles hängt davon ab für die Zukunft, ja für die ganze Menschheit,

daß möglichst viele Arbeiter, den neuen Halt finden, der dann auf weitere Generationen übertragen wird.

Die Anbetungsstunden sind wie folgt vorgesehen:

Im Karmel Jungfrau der Armen:
Von 9 - 11 Uhr: Für Elsenborn, Nidrum, Wirtzfeld, Heppenbach u. Möderscheid.
Von 11 - 1 Uhr: Für alle andern.
Im Missionshaus St. Raphael:
Von 9 - 11 Uhr: Für alle.

Sprechstunden der christlichen Gewerkschaft für EPTT

ST.VITH, Kafe FLEUSTER, Malmedyer-Straße 14: Dienstag, den 2. 4. 1963, von 10 bis 12 Uhr.

MALMEDY, Sekretariat der christl. Gewerkschaften: Dienstag, den 2. 4. 1963 von 14 bis 15 Uhr.

Wir weisen noch einmal ganz besonders darauf hin, daß die Sprechstunden ab Monat April

in Welkenraedt, 33, rue Lambert, Telefon 80592: jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr.

in Verviers, rue Laoureux, 28, Telefon 36171: jeden Freitag von 16 bis 18 Uhr stattfinden.

Nach dem Lichtbildervortrag über den Isenheimer Altar

Zögernd nur füllte sich am vergangenen Donnerstagabend der Kinosaal in St.Vith zum Lichtbildervortrag von Rektor Loven über den Isenheimer Altar. Und skeptisch war das Publikum; vielleicht hatte man doch so etwas wie einen Film erwartet, nachdem man diesen Vortrag einmal „Die Sensation von Isenheim“ hatte nennen hören. Auch mag sich der eine oder andere im stillen gefragt haben, was man schon über Farbdias viel sagen könne. Und die ganz Skeptischen waren überhaupt zu Hause geblieben. Schade!

Vielleicht hätte das Volksbildungswerk in den Pfarreien auch noch mehr für diesen Vortrag werden können. Es war nämlich unter anderem eine ganz hervorragende, eine kaum zu übertreffende Fastenpredigt, im Mittelpunkt Passion und Triumph unseres Herrn, von Meister Mathis in jahrelanger künstlerischer

Feinarbeit und in einmaliger Farbfülle vor etwa 450 Jahren für die Todkranken von Isenheim gemalt und nun von Rektor Loven an Hand von erstklassigen Farblichtbildern meisterhaft interpretiert.

Was hat an diesem Vortragsabend wohl mehr im Vordergrund gestanden: waren es die herrlichen Aufnahmen, war es der Vortrag selbst in fast dichterisch ergreifender Sprache oder das Hinführen zum Kunstwerk als solchem oder schließlich das stimmliche, ja religiöse Ergriffensein? — Jedenfalls ist das alles geboten worden: ein bereichernder Abend, und damit christliche Volksbildung im besten Sinne.

Für sofort gesucht:

Mädchen

für alle Hausarbeiten, keine Wäsche, sonntags frei. Weingroßhandlung Clement Blaise, Malmedy, Tel. 39.

Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester!

Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen rast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. Dentofix ist leicht alkalisch, verhindert auch übles Gebißgeruch. Nur 37 Franken. Wichtig!! Reinigung und Pflege ihrer Prothese geschieht zweckmäßig durch das hochwertige Dentofixin-Gebißreinigungspulver. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

149.-

1. Elegant und damenhaft:
Aus Kammgarn-Fil à Fil Schwarz/
weiß und Beige/weiß. Größen 38-48

149.-

2. Sportlich und jugendlich:
Aus Kammgarn-Glenscheck, reine Wolle,
Schwarz/weiß und Braun/weiß. Größen 38-48

24.75

Zu 1) Apaten Exoten-Strohhut
Zu 2) Der aktuelle Kostümhut aus Haarfil
in den neuen Modifarben

26.75

frühjahrs chic

mit neuen Kostümen

Modische Kennzeichen:

Die Topper-Jacken

und vor allem - die Blenden-

Verarbeitung im Vorderteil

und Manschetten-Blenden

im gleichen Material.

Die Röcke mit Dior-Falte.



Aachen, Komphausbadstraße -
gegenüber dem Alten Kurhaus, Tel. 48291

Samstag, den 6. 4. Ist unser Haus bis 18 Uhr geöffnet



Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements, including 'KRETIION', 'Vith', and 'Horten'.



Als attraktive Augenweide stellt sich in dem überaus spannenden Kriminalfilm „Die weiße Spinne“ die bildhübsche Karin Dor, alias Mrs. Muriel Irvine, vor.

Inspektor Conway, der Phantom-Detektiv

Ein soltsamer Held im Super-Thriller „Die weiße Spinne“

Mister Conway, vor kurzem aus Australien kommend in London eingetroffen, ist ein geheimnisvoller Mann, fast ein Phantom. Niemand weiß, warum oder ob er überhaupt aus Australien kam, wer er ist und wie er aussieht — obwohl er doch ständig mit vielen Leuten in Scotland Yard zu tun hat.

Er haust in einem Büro mit zwei Ausgängen, kommt und geht wie ein Geist, und selbst seine nächsten Untergebenen haben ihn nie zu Gesicht bekommen. Hinter zwei starken Scheinwerfern auf seinem Schreibtisch macht er sich so gut wie unsichtbar. Wer sich näher mit ihm befassen will, stößt auf seltsame Dinge.

Man könnte meinen, dieser Conway sei der gutgetarnte, allgegenwärtige Böß einer raffinierten Gangsterorganisation, zumal er ja der Hauptheld eines rasanten Kino-Thrillers ist. Indessen: Mister Conway ist tatsächlich ein Hüter des Gesetzes und gilt als ausgezeichnete Kriminalist. Es scheint wieder einmal, daß in Zeiten, in denen die Unterwelt mit den geschicktesten Mystifikationen arbeitet, die Polizei mit gleichen Mitteln arbeiten muß, um konkurrenzfähig zu bleiben.

In der Tat ist Inspektor Conway aufgerufen, ein ganz besonders teuflisches Unternehmen, das sich in London etabliert hat, aufzuspüren und auszuheben. Gejagt wird ein Mörder-Syndikat, bestellter Mord gegen gute Bezahlung, zuverlässig, vertraulich, ohne Spuren. Das heißt: Eine Spur bleibt auf dem Schauplatz der Taten dieses mörderischen Vereins immer zurück: eine kleine Spinne aus weißem Glas.

„Die weiße Spinne“ heißt deshalb auch dieser Thriller, den Dr. Harald Reinl, der Krimi- und Wildwestserien, jetzt nach dem gleichnamigen Bestsellerroman von Louis Weinert-Wilton in Szene gesetzt hat. Joachim Fuchsberger spielt darin einen Mann — ebenfalls soeben in London eingetroffen, allerdings aus Dartmoor — namens Hubbard, von dem man nie weiß, wie weit man ihm trauen darf, Karin Dor eine junge, trotz allem Mißgeschick reizende Witwe in tausend Nöten, Horst Frank einen Sittenstrolch, dessen größte Unsielte die ist, daß er es mit dem Leben anderer Leute gar nicht genau nimmt. Die weiteren Hauptrollen sind mit Werner Peters, Dieter Eppler, Friedrich Schoenfelder, Mady Rahl und Chris Howland besetzt: Er bringt jenen Schuß Humor in die Hochspannungshandlung, der

immer wieder, wenn es allzu gruselig wird, die dicke Luft wohltuend reinigt.

Freude an jeder zünftigen Krimi-Verfilmung hat die bildhübsche Karin Dor. Sie stellt sich nun in einer neuen Hauptrolle vor: in dem außergewöhnlichen Hochspannungskrimi: „Die weiße Spinne“ — und zwar als attraktive Augenweide in diesem stahlharten Film. Wie ergeht es ihr hier? Natürlich hat sie ein aufregendes Leben, wie man es einer so aparten Dame sonst nicht wünschen würde — und zugeben: Apart ist Karin Dor, gerade Anfang 20, auch in ihrem Privatleben, wie dieser Schnappschuß der jungen Schauspielerin zeigt (siehe Foto links!).

Als Mrs. Muriel Irvine verliert sie gleich in der ersten Minute dieses Films ihren Mann



Exhätting Hubbard in voller Aktion. So tollkühn und verwegend geht es für Joachim Fuchsberger in dem neuen Hochspannungskrimi „Die weiße Spinne“ zu.

durch einen mysteriösen Autounfall ... Und daß die Handlung für alle Beteiligten weitergeht, dafür hat Bestseller-Autor Weinert-Wilton gesorgt.

Und was sagt Karin Dor dazu? Sie ist das aufregend-herrliche Leben der Krimi-Inszenierung längst gewohnt. Es ist dies ja nicht die erste harte Rolle unter der Regie ihres Mannes, Dr. Harald Reinl, der auch diesen Thriller inszenierte. Wer hätte es ihr zuge-
traut, als sie damals, knapp sechszehnjährig, ins Wiesbadener Film-Atelier kam, um ihre erste winzige Rolle in „Rosen-Reslie“ zu spielen? Vier Worte: „Frau Chefin, einfach himmlisch!“ führten sie auf die Bahn ihrer großen Karriere und zugleich in den Hafen der Ehe.

Ein Glückskind? Ein hübsches dazu, zu bewundern in seiner ganzen Frische und Natürlichkeit demnächst in der „Weißen Spinne“.

Was nun den Regisseur Dr. Harald Reinl betrifft, so ist Bemerkenswertes auch über ihn zu sagen. Soeben hat er zur Freude von Millionen von Kinobesuchern die großartige Verfilmung von Karl Mays „Der Schatz im Silbersee“ präsentiert, die an sich schon für den Künstler Dr. Reinl spricht. Seine einzigartigen Landschaftsaufnahmen aber basieren auf seiner alten stets neuen Liebe: den Bergen. 1908 in Bad Ischl in Tirol geboren, gehörte er zu den besten Skiläufern der österreichischen Nationalmannschaft und wagte als „Schauspieler“ in Arnold Fancks berühmtem Film „Stürme über dem Montblanc“ die waghalsigsten Abfahrten. Dieser Schwung, sportliche Aufrichtigkeit und sein Talent, optisch mit vollendeter Ruhe zu betrachten, haben ihn durchs Leben getragen und einen großen Regisseur aus ihm gemacht: vielseitig (Solange Du lebst — Die grünen Teufel von Monte Cassino usw.) und lebensnah: so setzt er nun die Reihe seiner Erfolge mit dem neuen Hochspannungskrimi „Die weiße Spinne“ fort.



100 Minuten Gruseln — das ist genau die richtige Spannung. Werner Peters in einer faszinierenden Hauptrolle des von Dr. Harald Reinl jetzt nach dem gleichnamigen Bestsellerroman von Louis Weinert-Wilton in Szene gesetzten Krimis „Die weiße Spinne“.

Die Wahrheit über uns selbst

„Was der Wehrmachtbericht verschwie“

So war es schon immer in Kriegzeiten: Die Augen des Berichterstatters oder die Kameras der Wochenschau folgten den Soldaten in die Schlacht, beobachteten sie beim Kämpfen, beim Siegen und bei den Siegesfeiern ... Bis in den Untergang, in die Gefangenschaft, in den Tod und das Elend folgten sie ihnen nicht.

Für die Heimat waren nur heroische Bilder bestimmt. Die Angehörigen sollten ihre Väter und Brüder als strahlende Kämpfer fürs Großdeutsche Reich sehen, als Helden und Sieger — wie es aber aussah, wenn ans Siegen nicht mehr zu denken war, das fiel unter Geheimhaltung und Schweigepflicht. Freilich: Auch auf der „anderen Seite“ standen Beobachter mit der Kamera. Berichteten die deutschen Kriegswochenschauen von den Elendsszenen russischer Gefangener, so wurde auf der Gegenseite gezeigt, wie die abgerissenen, zu Tode erschöpften Soldaten des Dritten Reiches in die Gefangenschaft wanderten. Verkündete bei uns der Wehrmachtbericht nur vom heldenhaften Sterben der 6. Armee, so konnte man auf russischen Kino-Leinwänden das traurige Schauspiel des Verhörs von Marschall Paulus erleben.

Wer sich für die historische Wahrheit, für die Hintergründe und das wahre Bild des Krieges interessiert, oder auch, wer sich ohne so strenges sachliches Interesse mit brennendem Herzen dafür interessiert, was mit den Vätern und Brüdern geschah, als die deutschen Wochenschauen nicht mehr ihr strahlendes Bild zeigten — der mußte warten, bis der Krieg zu Ende war, bis die andere Seite Filmberichte aus ihren Archiven freigab. Und nun gab es keine erhebenden Bilder mehr, sondern nur noch erschütternde. Auch ein einzelner Sieg erschien plötzlich bitter, sobald man ihn mitten in die großen Zusammenhänge rückte.

Der 2. Weltkrieg — wie ihn die andere Seite sah: einzigartige Filmdokumente und Tat-

sachen, von denen wir damals nichts erfahren durften, macht jetzt der neue Constantin-Film „Was der Wehrmachtbericht verschwie“ zugänglich. Das Material wurde erst kürzlich aus ausländischen Archiven gewonnen. Nach monatelanger Sichtung wurde es zu einem sensationellen, packenden und aufrüttelnden Zeugnis unserer jüngsten Vergangenheit zusammengefaßt.

28. 6. 1941: Sieg über Rußland!

Hier ein Beispiel dafür, daß der Wehrmachtbericht nicht nur Tatsachen verschwie, sondern auch Tatbestände falsch beurteilte:

Wer sich an den 28. Juni 1941 erinnert, an jenen schönen Sommer-Sonntag, der wird noch im Ohr haben, wie aus allen Rundfunkgeräten der Sieg der Deutschen über die Sowjets verkündet wurde! So geschah es wirklich, obwohl's keine Wirklichkeit war ... Es war genau eine Woche vergangen, seit Hitler den Befehl zum Angriff gegen die Sowjet-Union gegeben hatte. Eine Woche lang hatte man das deutsche Volk im unklaren gelassen über die Entwicklung an der neuen Ostfront, mit der kaum einer in Deutschland gerechnet hatte. Nun prasselten die geballten Sondermeldungen pausenlos auf die Menschen in der Heimat herab. Hunderttausende Sowjets gefallen, Hunderttausende in Gefangenschaft geraten, Kesselschlachten, Flugzeugabschüsse, Panzerverluste. Beute, Beute und nochmals Beute. „Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen!“ Aber die Menschen gerieten nicht in Freudentaumel. Die Spaziergänger scharten sich um die Lautsprecher vor den Radioläden. Man sagte: „Donnerwetter“ oder „Ist ja enorm“, aber man fiel sich nicht in die Arme. Bei allem Sieg blieb ein Gefühl des Unbehagens. Eigentlich schon von diesem Tage an versagte der Wehrmachtbericht als Propagandamittel. L. Neuner



Bilddokumente von hohem geschichtlichem Wert aus Archiven der ehemaligen Kriegsgegner Deutschlands werden in dem Film „Was der Wehrmachtbericht verschwie“ gezeigt.



Zwei Szenen aus dem Dokumentarfilm „Was der Wehrmachtbericht verschwie“. Oben: Chruschtschow im zurückeroberten Kiew. — Links: US-Streitkräfte beim Straßenkampf in Köln.

Das Beste von Wallace

Jetzt ist endlich „Der Zinker“ verfilmt worden

Eine wirklich glückliche Filmserie ...

Das erste Dutzend ist schon voll, und für die neueste Edgar-Wallace-Verfilmung hat sich der Constantin-Verleih auch ein echtes Jubiläums-Sujet hergenommen, das Beste von Wallace, den „Zinker“. Es ist unschwer zu erklären, warum diese Geschichte vom mysteriösen Obergangster, der seine minder-

jungen Damen und die finstersten, schon dreimal aus Dartmoor ausgebrochenen Halsabschneider. „Der Zinker“ bietet, wie gesagt, in dieser Hinsicht eine Musterkollektion.

Und Alfred Vohrer, in derlei Inszenierungen schon bestens bewährt, hat sie nun mit Verve auf die Leinwand gebracht: mit Schauspielern, die dem Thriller-Vergnügen das rechte darstellerische Gewicht mitgeben. Die Besetzungsliste wird angeführt von Heinz Drache als Scotland-Yard-Inspektor Bill Elford und abgeschlossen von Klaus Kinski als Tierpfleger Krischna, der geheimnisvoll herumschleicht und sich mit allerlei unheimlichem Gewürm zu beschäftigen hat. Dazu kommen Barbara Rütting, Günter Pfitzmann, Eddi Arent, Jan Hendriks, Agnes Windeck, Inge Langen und Wolfgang Wahl — schon eine klassische Wallace-Besetzung!

Was den Zinker persönlich angeht, jenen feinen Mann im Dunkel, der ordinären Verbrechern ihre Beute abzugeben pflegt, indem er ihnen droht, sie bei der Polizei zu „verzinken“ (weniger vornehm würde man sagen, „zu denunzieren“), so kann natürlich vorläufig noch nicht bekanntgegeben werden, wer sich um die Darstellung dieser Figur verdient macht. Die letzten atemberaubenden Minuten dieses Meister-Krimis werden es noch früh genug zeigen. H. Cristen



In der Edgar-Wallace-Verfilmung „Der Zinker“ spielt Heinz Drache, den man hier mit Wolfgang Wahl und Winfried Groth sieht, die Rolle des Inspektors Elford.

bedeutenden Standesgenossen und Scotland Yard mit viel Raffinesse an der Nase herumführt und schließlich doch auf verblüffende Weise entlarvt wird, sich bei den Liebhabern des Genres einer besonderen Wertschätzung erfreut.

Edgar Wallace hat hier mit Meisterschaft sein ganzes Universum vorgeführt und jedes Element dieser seiner Welt mit besonderer Eindringlichkeit gezeichnet: das neblige London der Verbrecher und der Kriminalinspektoren, durchsetzt mit exotisch anmutenden Dekors (im Film handelt es sich um eine Tiergroßhandlung, die mit tödlicher Ware wie schwarzen Mambas handelt und doch zugleich Mildtätigkeit an entlassenen Strafgefangenen übt), die schrulligen Außenseiter der Gesellschaft und die eleganten, doch offensichtlich von der Lust an der Waghalsigkeit angekränkelten Repräsentanten dieser Gesellschaft, die bildschönen, aber ach so spröden



Starreporter Eddi Arent und die Journalistin Beryl (Barbara Rütting) als sensationslüsternen Kollegen vom Dienst in dem Krimi „Der Zinker“. (2 Fotos: Constantin/Rialto/Krau).

Zum Feiertag

Amerikas berühmtestes Krankenhaus

Direkter Draht zwischen dem Walter Reed Army Hospital und dem Weißen Haus

Was einst für Deutschland die Berliner Charité war, das ist für die USA das Walter Reed Army Hospital: das berühmteste Krankenhaus des Landes. Eisenhower meldete sich, als er noch Präsident war, alle halbe Jahre beim Chefarzt des Hospitals zu den vorgeschriebenen Routineuntersuchungen, er wurde zweimal operiert: John Forster Dulles verbrachte die letzten Wochen seines Lebens im Walter Reed Hospital, ohne daß ärztliche Kunst ihn zu retten vermochte, Präsident Kennedy ließ sich vor den Wahlen von den Militärärzten des Krankenhauses bescheinigen, daß er den Strapazen des Präsidentenamtes gewachsen sei, und so manches ausländische Staatsberhaupt hat bei einem Besuch in Washington die Gelegenheit wahrgenommen, um sich im Walter Reed Hospital gründlich untersuchen zu lassen.

Wie bei seinen Vorgängern werden die Spezialisten jenes Hospitals auch zu jeder Tages- und Nachtzeit für den neuen amerikanischen Präsidenten bereit sein, falls er ihre Hilfe benötigt. Eine direkte Telefonleitung verbindet das Weiße Haus mit dem Zimmer des Chefarztes.

Und doch ist das Walter Reed Army Hospital keineswegs nur ein Krankenhaus für die Prominenten. Sein erster Patient war ein elfjähriger Junge, der sich bei einem Streifzug durch die Außenbezirke von Washington an einem Stachelrathaus eine Fingerwunde zuzog, die zu einer Blutvergiftung führte. Der Knabe, Homer Greenfield, wurde in das gerade fertiggestellte Hospital eingeliefert und kurze Zeit später als geheilt entlassen. Er lebt heute als Pensionär in der US-Bundeshauptstadt und ist eine Art Lokalberühmtheit.

Unter den 500 Kranken, die ständig die Kapazität des Krankenhauses auslasten, sind zwar viele Offiziere und hohe Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, aber auch Soldaten der Mannschaftsdienstgrade. Deren Krankenzimmer unterscheiden sich von denen für die Prominenten durch eine bescheidenere Einrichtung, in der ärztlichen Betreuung gibt es jedoch keine wesentlichen Unterschiede. Erweist sich bei der Behandlung irgend eines Gefreiten die Hinzuziehung eines auswärtigen Spezi-

alisten als ratsam, dann wird alles getan, um diesen Facharzt nach Washington zu holen.

Die Ärzte des Krankenhauses sind stolz darauf, daß jeder Patient die gleiche ärztliche Pflege erhält. „Ein Gefreiter“, sagt der Chefarzt, C. F. St. John, Generalmajor und Facharzt der Chirurgie, „leidet genauso Schmerzen wie ein König, ist genauso ein Mensch und hat das gleiche Recht darauf, in den Genuß der besten medizinischen Einrichtungen zu kommen.“

Der Tradition des Walter Reed Krankenhauses entspricht es, neuen Behandlungsmethoden gegenüber aufgeschlossen zu sein. Im vergangenen Herbst nahm das Krankenhaus in einem der ihm angeschlossenen Forschungsstellen einen 50.000 Watt-Reaktor in Be-

trieb. Er ist die größte Anlage dieser Art in einem Krankenhaus und soll neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Diagnostik sowie der Strahlentherapie vermitteln. In anderen Forschungsabteilungen sind hochqualifizierte Wissenschaftler ständig an der Arbeit, um medizinisches Neuland zu erschließen.

Der Mann, dessen Namen das Krankenhaus trägt, wurde 1851 geboren. Bevor er die Laufbahn eines Militärarztes einschlug, war er Chirurg in New York gewesen. Die Armee ermöglichte es ihm, sich der Forschung zu widmen. Der Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Karriere war eine Expedition nach Kuba, deren Zweck es war, die Voraussetzungen für eine wirksame Bekämpfung des Gelbfiebers zu schaffen. In einjähriger anstrengender und gefährlicher Arbeit gelang ihm der Nachweis, daß diese Krankheit durch das Weibchen einer bestimmten Mückenart (Aedes Aegypti) übertragen wird. Erst dieses Erkenntnis ermöglichte es, die gefährlichste Krankheit unter Kontrolle zu bringen.

Nach dem Tode Reed's rief dessen bester Freund, Major Borden, zu einer Stiftung auf. Ihr verdankt das Hospital seine Existenz und letztlich auch den Drang zur medizinischen Forschung. Reed's Leben ist den Ärzten des Hospitals immer noch Vorbild.

Reed, der Mann, der Tausenden und aber Tausenden das Leben gerettet hat, starb an einer Blinddarmentzündung. Er ließ sich erst operieren, als es zu spät war.

Bekommt Venedig ein »Manhattan«

Die italienische Kunst-Vereinigung „Italia Nostra“ stößt einen Alarmruf aus: die Schönheit Venedigs ist bedroht durch den neuen „Regulierungsplan“. Die Urheber dieses Planes erklären: „Venedig kann nicht ein Museum bleiben, es muß zu einer modernen Stadt werden!“ Grundlegende Umgestaltungen sind vorgesehen: Es soll eine Art venezianisches Manhattan entstehen, wo sich Garagen, Warenhäuser, Banken und Industrieanlagen erheben. Das betreffende Viertel würde zwischen Mestre und den alten Stadtteilen errichtet, das heißt, zwischen dem Platz von Rom und dem Rio delle Burdielle bis zum Rio de l'Angelo Raffaele. Alte und kunstgeschichtlich wertvolle Häuser und Paläste sollen abgerissen werden, um Platz zu machen für Riesenhotels. Viele Kanäle müßten zugeschüttet werden, damit dort Autobahnen entstehen, an deren Seiten sich Wolkenkratzer erheben. Sollte dieses riesige venezianische Manhattan Wirklichkeit werden, so wäre es mit der klassischen Harmonie von Venedig verträglich.

Der „Regulierungsplan“ wurde dem Obersten Rat für öffentliche Arbeiten und dem Obersten Rat der Schönen Künste zur Prüfung vorgelegt. Es muß erwähnt werden, daß auch Gegenpläne vorhanden sind. „Der Lido“, so heißt er, „hat bereits seinen Charme verloren. Wenn die Umgebung zerstört wird,

bleibt nur ein Strand übrig, der von einer riesigen Menschenmasse besetzt wird und wo es nach Benzin riecht. Dies bereits in Viareggio und in der Fall ist, die schon lange Zeit als Orte der Schönheit und Ruhe verloren haben.“ Die Gegenpläne verlangen, daß man die Ausdehnung des alten Manhattans nicht übertrieben, daß man die Zone zwischen Burdielle und St. Angelo, wo sich die Meisterwerke von Veronese und Guardi unberührt läßt.

Robinson mit 2000 Flaschen

Im Laufe einer Mission in der See hatte ein amerikanischer Pilot Gelegenheit auf einer einsamen Insel Samoa-Gruppe zu landen. Dort traf er nur ein einziger Neu-Seeländer, belkum und seinem Besucher ein Gin zur Begrüßung anbot. Sechs Monate später, als er die gleiche Flugschleife zurücklegte, erinnerte sich der einsamen Trinker, und er ließ seine Maschine wieder auf der Insel nieder. Auch diesmal brachte er Robinson eine Flasche, und es geschah eine Unterhaltung. Seit dem lebte der Neu-Seeländer allein auf der Insel. Bei dem Schiffsuntergang war es ihm gelungen, 2000 Flaschen Gin auf das Insel zu retten.

„Ist es Ihnen nicht langweilig, die der Amerikaner. — „Nein“, sagte der andere, „die Monotonie ist mir als ihr Ruf. Die Einsamkeit ist mir eine große Sache, und sie verlangt, daß man es versteht, sich an sie zu gewöhnen.“

Jetzt hat das amerikanische Fernsehen einen Film über den einsamen Robinson gebracht. Der Streifen von dem Piloten gedreht worden, „allein“, so hatte der Einsiedler geurteilt, „verraten Sie niemandem die Adresse! Solange ich allein bin, meinen Konserven und meinem bin ich glücklich, und alle Probleme sind für mich gelöst; mein Problem wäre aber zu Ende, wenn plötzlich andere Menschen auftauchen.“

Kurz und amüsant

Französische Gerichtsmedizin

Französische Gerichtsmediziner haben die Feststellung gemacht, daß die Verbrechen aus Liebeskummer besuche usw., die von Frauen Mädchen begangen werden, in den Monaten am größten ist. Als gleich gegen die wintertliche Kälte meinen die Ärzte — suchen die Ängsten des weiblichen Geschlechts Ersatz in der Wärme der Liebe und Gefühle, wodurch sich notwendigerweise auch ein Ansteigen der Verbrechen aus Liebeskummer und Vergehen ergibt.

Mit 46000 Dollar Schulden . . .

einem Drittel gedeckt sind, meldet die New Yorker Geschäftsman-Konkurrenz. Er ist Verfasser des Buches „Wie ein Vermögen gewinnt und Spar spart.“

ST.

Die St. Vither Zeitung dienstags, donnerstags und Spiel, „Frau u

schoss
soll den

MOSKAU. Die Sowjetunion bracht. Dann erst nahm auf den Mond an.

„Lunik IV“ ist unter dem Mond dreieinhalb 1 nem Start erreichen.

Die Rakete wurde zu Satelliten-Laufbahn um bracht. Dann erst nahm auf den Mond an.

Die letzte Stufe der Rakete enthält eine Station, „Lunik IV“ ge Bord befindlichen App nieren normal. Die Flu nur ganz geringfügig v gesehen ab.

Ein russischer Astronaut, „Lunik IV“ oder Nachfolger könne ein Observatorium auf de setzen.

Die erste sowjetisch „Lunik I“ wurde am 2. abgeschlossen. Sie wo.

Amerikaner Experiment im Runder von 2 Minute

MIAMI BEACH. Die von Miami (Florida) will tes Experiment machen: die Risiken tödlicher U zu reduzieren, die Ru Boxkämpfen von drei au herabdrücken. Der erste Mittwoch bei einem K Mike DeJohn und Irish gemacht werden. Der K dessen in zwölf anstelle den ausgetragen.

Der Vorsitzende der von Miami, Fred Aarrr hoffe, daß mit dies positive Resultate zur L hlems des Schutzes de würden. Seiner Meinung vorzuziehen, auf diese sung zu finden, als die B helmen oder anderem „panzern“, durch weldi alles Interesse verliere Matchmaker Chris Dun fa r das Experiment aus. allgemeinen passierten der dritten Minute, w erschöpft seien.

Antillen dürfen anti-kuban Stützpunkt l werden

LONDON. Die britische de alles tun, damit die len-Gebiete nicht zu ill benützt werden, erklärt des Foreign Office Mont bezog sich dabei auf d bezug sich dabei auf d der USA, Angriffsaktio schen Flüchtlinge gegen ragen auf Kuba und g sowjetische Schiffe

Der britische Sprecher die britische Regierung Verbindung mit dem Außenministerium bezüglich Benützung britisch karibischen Meer durch ohne entsprechende Erd deln. Die britische Regi Zusammenarbeit mit den benörden bemüht jede schen Gebietes zu illeg verhindern.

Lebensmut in der Finsternis

14 000 Blinde stehen im Arbeitsprozeß Umschulung ist vordringlich

Mehr Umschulungsstätten für Blinde sollen im Bundesgebiet errichtet werden. Aus den Bürstenmachern, Korb- und Mattenflechtern, den traditionellen Berufen der Blinden, werden dann verlässliche, tüchtige Industriearbeiter. Die bisherigen Erfolge berechtigen zum Optimismus. Über 2000 Blinde arbeiten heute schon in Industriebetrieben. Ihre Leistungen sind bewundernswert. Bei Kontroll- und Sortierarbeiten, bei Verpackungs- und Kartonnagerarbeiten, bei Montagen kleiner Teile in der Radio- und Optik und in der Textilindustrie gibt ihnen die berufliche Tätigkeit einen sinnvollen Lebensinhalt. Mehr als 300 blinde geeignete Arbeitsmöglichkeiten in Industriebetrieben wurden bisher ausfindig gemacht.

Im Bundesgebiet gibt es zur Zeit rund 30.000 Zivil- und 65.000 Kriegsblinde. Von den ersten sind etwa 13 Prozent seit der Geburt oder früherer Kindheit erblindet. Mehr als 65 Prozent verloren ihr Augenlicht erst nach dem 50. Lebensjahr durch Augenerkrankungen. Die Männer und Frauen im ewigen

Dunkel lebten früher außerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Sie waren auf Bettelei angewiesen und wurden oft genug zum Gegenstand der Spöttelei und der Volksbelustigung. Später kümmerten sich Blindenfürsorgevereine um sie.

Erst um die letzte Jahrhundertwende fanden die Blinden den organisatorischen Zusammenschluß in Blindenvereinen. Das gleiche harte Schicksal schloß nun ein festes Band um sie. Sie wollen heute nicht mehr hilflose Objekte der Fürsorge sein und wünschen kein betüteltes Mitleid und kein Almosen.

In jahrzehntelanger zäher Arbeit hat der Deutsche Blindenverband mit seinen 15 Landesverbänden große sozialpolitische und fürsorgliche Aufgaben erfüllt. Er kämpft um die arbeitsrechtliche Gleichstellung der Blinden und sucht neue Arbeitsplätze zu gewinnen. In 16 Blindenschulen, staatlichen oder konfessionellen Einrichtungen, werden die Kinder mit modernen pädagogischen Mitteln an die Welt der Sehenden herangeführt, in der sie sich eines Tages durchsetzen müssen. Eine Blindendienstleistung in Marburg sorgt für weitere schulische Ausbildung.

Dank der Erfindung der Punktschrift durch den Franzosen Braille konnten auch den Blinden wertvolle literarische Werke zugänglich gemacht werden. Zwei große Blindenschriftbüchereien (Hamburg 60.000, Marburg 35.000 Bücher), Blindenhörbüchereien in sechs Städten mit über tausend Werken auf Tonband, Radioapparate und Tonbandgeräte für Minderbeteiligte, Blindenschriftfristen, 12 Erholungsheime, Wohnungen und Beschaffung von Führhunden kennzeichnen neben vielen anderen die umfassende Fürsorge des Verbandes. Ähn-

liche Aufgaben erfüllt auch die Bruderorganisation, der Bund der Kriegsblinden, der 7 Kur- und Erholungsheime unterhält. Vater Staat gewährt vor allem bei Schul- und Heimbauten finanzielle Hilfe.

Während die Umschulung von Kriegsblinden fast restlos abgeschlossen worden ist, muß für die Umschulung Späterblindeter (nach dem 18. Lebensjahr) noch mehr geschehen. In unserem technischen Zeitalter sind das Bürstenmachen und das Korbflechten der Blinden unrentabel. Maschinen leisten solche Arbeiten schneller und billiger. In den Umschulungsstätten ist man deshalb bemüht, die Blinden zu Telefonisten, Stenotypisten und Industriearbeitern auszubilden. So bewahren sich zur Zeit bereits 1500 Telefonisten bei Behörden und Firmen. Auch als Masseur ist der Blinde wegen seines geschulten Tastsinnes hervorragend geeignet.

Nicht minder steht er in freien Berufen und als Künstler vor seinen Mann. Die Zahl der Blinden auf der Erde wird auf 10 bis 15 Millionen geschätzt. Die beiden Weltkriege raubten Tausenden und aber Tausenden das Augenlicht, von ihnen leben heute noch in Frankreich rund 3000, in England 2000 und in der Sowjetunion 11.000 Menschen (Bundesgebiet 65000). Wo aber auch immer Männer und Frauen die Welt des Lichtes und der Farben entbehren müssen, sie alle wollen nicht das jammernde Mitleid von den Schranken ihrer Blindheit. Sie haben sich das Leben neu erobert, treiben Sport, schwimmen, turnen und laufen sogar Ski. Vor allem aber fordern sie eine vollwertige Arbeit. Sie bedeutet ihnen die Bestätigung ihres Rechtes auf Leben.

»Nessie« ist nicht mehr allein

Seit rund zweitausend Jahren berichten Seefahrer von Ungeheuern wie sie im Norden Schottlands auch heute noch in unregelmäßigen Zeitabständen gesichtet werden. Die Seeschlange von Loch Ness geht nach wie vor zu den ungelösten Rätseln der Natur. Der größte See Schottlands mit einer Wasseroberfläche von 56 Quadratkilometern liegt nur 16 Meter über dem Meeresspiegel. Mit einer Länge von 36 Kilometern und einer Tiefe von 230 Metern ist er Teil einer Landschaft, in der Sagen und geheimnisvolle Geschichten seit Generationen lebendig sind. So mußte das Ungeheuer im Kaledonischen Kanal es sich gefallen lassen, zeitweise als Fabeltier abgetan zu werden.

Doch „Nessie“ sorgt immer dafür, daß auch moderne Nautiker und Touristen an ihre Existenz erinnert werden. Erst im vorigen Jahre tauchte sie verschiedentlich aus den dunklen Fluten auf und beunruhigte Fahrtenleute und Angler gleichermaßen wie auch die im Ness lebenden Fische. Ein konservativer Abgeordneter des britischen Unterhauses, der mit einigen Freunden zum Lachsfang am Loch weilt, gehört zu denen, die die Seeschlange mit eigenen Augen sahen. Nachdem auch seine Anglerkollegen bestätigten, was ein großes Schwim-

tier einen Lachs verfolgte, ist der Parlamentarier fest entschlossen, noch in diesem Jahr eine Expedition auszurüsten, und dem geheimnisvollen Seetier endlich seine Identität zu entreißen. Mr. James ist von dem Erfolg des Unternehmens überzeugt.

Schon im letzten Oktober gelang es einem britischen Kamerateam auf weniger als zweihundert Meter an das Ungeheuer heranzukommen und recht anschauliche Aufnahmen von ihm heimzubringen, die kürzlich den staunenden Fernsehern Englands gezeigt werden konnten. Was bisher niemand geahnt hatte, berichtete ein Naturforscher in einem anschließenden Kommentar: Nessie lebt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allein. Verschiedentlich wurden mehrere schlangartige Tiere mit elefantenähnlicher Haut hintereinanderschwimmend gesichtet. Der Wasservogel vom Loch hat „Nessie“ im vergangenen Herbst mit Sicherheit ein halbes Dutzend Mal gesehen. Einmal war sie bestimmt nicht allein, so behauptet er, sondern gefolgt von zwei Artgenossen.

Seit Menschengedenken sind es immer wieder die gleichen abenteuerlichen Riecher, die von Loch Ness kommen. Niemandem gelang es bisher, konkrete Schilderungen des Monstrums zu geben,

das plötzlich seinen gewölbten oder einen Höcker in der Dammung aus dem Wasser rollt, um dann über die Sichtweite zu gleiten. Wissenschaftler halten es trotzdem für möglich, es sich um Kreaturen handelt, die in grauer Vorzeit in sehr tiefen Gewässern lebten. Bei der Erhebung der Erdmassen am Ende der letzten Eiszeit könnten sie in abgelegenen Buchten und Fjorden gestrandet sein. In den Land eingeschlossen, damals unentdeckten Seen und in den meisten Buchten sind sie wahrscheinlich ausgestorben. Einigen wenigen haben sie vielleicht überlebt. Um was für eine Art Tiere Lebewesen es sich handelt, weiß man noch nicht zu sagen. Es könnte ein Weichtier, ein Polyp, von überdimensionalen Ausmaßen sein, auch ein Riesfisch, dem Wal ähnlich. Allerdings ist es nicht wie dieser durch die Luft atmen, dazu erscheint „Nessie“ zu tief an der Oberfläche. Vielleicht ist es tatsächlich eine Seeschlange, von der ein Mammut-Molch. Sollte es so kommen, das friedliche Ungeheuer vom Loch Ness zu identifizieren wird er sich in der Forschungsgemeinschaft einen Platz erobern, der ihm von der Seite der Himmelsstürmer gestellt.

Das Haus der exotischen Genüsse

Seltsame Delikatessen — Gewürze so teuer wie Gold

Haben Sie Appetit auf Haifischmaggen, Krokodilbraten, kandierte Ameisen, Heuschreckenschmelke oder getrocknete Qualen? — Wahrscheinlich nicht, aber glauben Sie deswegen ja nicht, daß es in den fünf Erdteilen niemanden gäbe, der nicht Lust auf so ausgefallene Genüsse hätte. Und es gibt sogar ein Delikatessengeschäft, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, derartige Wünsche zu erfüllen. Sein Geschäftsführer ist Monsieur Kurzel, der Laden, den er führt, liegt in einem der vornehmsten Viertel von Paris.

Monsieur Kurzel ist durch gar nichts aus der Fassung zu bringen. Kommt zu ihm ein Kunde — er bezeichnet ihn allerdings nicht als Kunden, sondern als Klienten — der ihn bittet, ihm zu einem Vorrat an tibetischem Reis zu verhelfen, dann fragt Monsieur Kurzel bestenfalls, ob der Auftraggeber bereit sei, einen „entsprechenden Preis zu bezahlen, was fast immer der Fall ist.

Dieser „entsprechende“ Preis kann unter Umständen überaus hoch sein, denn Tibet führt diesen speziellen Reis schon seit Jahren nicht mehr aus. Kurzel setzt dementsprechend seine „Korrespondenten“ in Nordindien an, die die Ware beschaffen, wenn es sein muß, durch die Ausrüstung geheimnisvoller Expeditionen, die die offiziellen Grenzübergänge meiden.

So exotische Dinge wie Schwalbennester oder Haifischflossen bereiten Monsieur Kurzel kaum Schwierigkeiten, es sei denn, der Besteller von Schwalbennestern sei ein ausgesprochener Kenner, der die 1000 bekannten verschiedenen Qualitäten auseinanderhalten kann, und das sind nur wenige.

Selbst wenn es um kandierte oder gar mit Schokoladenüberzug versehene Ameisen geht, verliert der Geschäftsführer nicht sein verbindliches Lächeln.

Und wenn ihn jemand fragt, mit welcher Sauce man am besten Krokodilbraten serviere, zeigt er nicht die geringsten Spuren von Verlegenheit.

Man mag darüber streiten, ob ein derartiger Laden noch eine große Zukunft hat, aber Monsieur Kurzel macht sich darum keine Sorgen. Er ist fest davon überzeugt, daß es immer Feinschmecker geben wird — echte oder eingebildete — denen es nicht auf das Geld ankommt, die ihren Freunden Tafelfreuden bieten wollen, die nicht einmal auf Speisekarten der exklusivsten Lokale verzeichnet sind.

Eine seiner Spezialitäten sind seltene Gewürze, die man heute im Handel nicht mehr erhält. In den letzten Jahren rüstete er ein gutes Dutzend Expeditionen aus, die einzig und allein die Aufgabe hatten, jene Würzstoffe zu beschaffen. Der Abgabepreis, den er seinen Kunden berechnete, kam manchmal ziemlich nahe an den Goldpreis heran, aber das störte weder ihn noch seine Abnehmer.

Monsieur Kurzel ist, wie kaum anders zu erwarten, selber ein Koch aus Leidenschaft. Er hat Gerichte ausprobiert, von denen so mancher Europäer oder Amerikaner, der sich für einen Kenner internationaler Tafel-Genüsse hält, noch nie etwas gehört hat. Er gibt offen zu, daß ihm das Geschäft mit ausgefallenen kulinarischen Genüssen Spaß macht, daß es ihm leid tun würde, wenn es auf diesem Gebiet keine anspruchsvollen Kunden mehr gäbe. Wie so viele Meisterköche, denen er die Ingredienzien für ihre Kunstwerke liefert, ist er letzten Endes ein Philosoph. Nach dem Grundsatz: Sage mir was du ißt, und ich sage dir, wer du bist, schätzt er seine „Klienten“ als wahre Lebenskünstler ein.